SEMINARERGEBNIS

Die alten Hutungen, Ötzen, Triften sind nicht nur die malerischsten, sondern auch die artenreichsten Lebensräume unserer Kulturlandschaft. Sie stellen wesentliche Teile der Kultur- und Landschaftsgeschichte unseres Landes dar und haben für einen Kulturstaat als unverzichtbar zu gelten. Diese Meinung vertraten einstimmig alle Naturwissenschaftler vor einem internationalen Fachpublikum auf der Burg Feuerstein über Ebermannstadt. Die Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege hatte zu diesem Seminar geladen, um dem drastischen Schwund der alten Weidelandschaften ein Konzept für deren Sicherung und Pflege entgegenzustellen.

Alle Welt kennt und schätzt die Lüneburger Heide als Inbegriff der Naturschönheit Norddeutschlands. Ähnlich attraktiv stehen auch die bunten Almviehweiden der Alpen in der Aufmerksamkeit. Doch die verstreuten Reste der sich einst von der Küste bis zum Alpenkamm erstreckenden beweideten Magerrasen mit ihren typischen Wacholderbüschen, Laubbaumriesen, Wetterfichten und Blumenkostbarkeiten vergammeln irgendwo zwischen Wald und Feld. Weder der Förster noch der Bauer mag sie, denn sie sind weder Bein noch Fleisch und werden demzufolge entweder aufgeforstet, der Wiederbewaldung überlassen oder in saftiggrüne, artenarme Wiesen und Ackerflächen umgewandelt.

Prof. Dr. Helmut SCHÖNNAMSGRUBER, Präsident der deutschen Wandervereine und Direktor des Instituts für Ökologie und Naturschutz in Karlsruhe, berichtete, daß im Regierungsbezirk Stuttgart seit der Jahrhundertwende 48 % der Wacholderheiden auf der Schwäbischen Alb verschwunden seien. Allein zwischen 1960 und 1980 betrug die Verminderung 32 %. Er plädierte deshalb, wieder stärker die Wanderschäfferei, jedoch nicht die Koppelschafhaltung zu fördern. Sie erspare jene 3 000 - 4 000 DM/ha Pflegekosten für das Abräumen der Gehölze.

Prof. Dr. Andreas BRESINSKY von der Universität Regensburg schilderte in seinem Vortrag die Umwandlung der Lechauen von einem der größten und urtümlichsten Weidegebiete Bayerns zu einer der üblichen Wald- und Wiesenlandschaften. Wertvolle Pflanzenstandorte, wie etwa die Königsbrunner Heide mit ihren Enzian- und Gladiolenwiesen müßten heutzutage freigehalten und deren Aufforstung rückgängig gemacht werden, zumal der Lech mit seinen trockenen Begleitländern eine wichtige Pflanzenaustauschbrücke zwischen den Kalkalpen und dem Jura sei. Beispielhaft wurde die Gemeinde Pottenstein in der Fränkischen Schweiz erwähnt, die aus eigener Initiative ihre alten Wacholderweiden wieder für den Schaftrieb öffnet und damit der Wiederbewaldung Grenzen setzt und somit aktiv Naturschutz für selten gewordene Arten betreibt.

Der Biologe Dr. Peter TITZE von der Universität Erlangen ging in seinen Ausführungen auf die Weidegeschichte Frankens ein. Um 1850 sei in weiten Teilen Frankens der Wald oder treffender gesagt, die mit Bäumen bestockte Fläche auf 10 % und weniger abgesunken. Die Kulturmandate des königlichen Bayern hätten wesentlich dazu beigetragen, daß der Wald auf Kosten der weithin ausgeübten Schaf-Weidewirtschaft stabilisiert und ausgeweitet wurde. Zudem sei infolge der verbesserten Verkehrsverhältnisse bald auch australische Schafwolle entlastend wirksam geworden. Ab 1909 sei es Ehrensache der Waldbauernvereine geworden, die Aufforstung

der Hutungen voranzutreiben. Er trat dafür ein, die verbliebenen Weiden, in Franken meist Schafweiden, nach ihrer floristischen und ästhetischen Qualität zu kategorisieren und für die bedeutsamsten Flächen ein Pflegekonzept zu erstellen.

Der Dipl.-Biologe Remigius GEISER referierte über die Tierwelt der Weidelandschaften. Er vertrat die Ansicht, daß aus zoologischer Sicht manches für die >>Steppenheidetheorie<< des bedeutenden Geographen Gradmann spreche. Das Bild eines geschlossenen bewaldeten Mitteleuropas könne in seiner Totalität nicht aufrechterhalten werden. Vielmehr sei anzunehmen, daß Großwildherden z.B. der Urrinder und menschlicher Nutzungseinfluß (Feuer, früher Ackerbau) das Vordringen des Waldes in den nacheiszeitlichen Wärmeperioden auf niederschlagsärmeren und weniger nährstoffreichen Standorten teilweise behindert hätten. Schütter mit Bäumen bestandene Weidelandschaften gehörten deshalb zum Urbild unserer Landschaft. Von den ca. 6 000 Käfern Deutschlands lebten allein 1/4 in den Althölzern. Gerade die alten Hutungen mit ihren teils zusammenbrechenden Baumriesen, die nicht der forstlichen Nutzung unterliegen, böten hervorragende Lebensmöglichkeiten für im Moder lebende, schlecht migrationsfähige Insektenarten und überdies für eine Reihe seltener Höhlenbrüter wie Wiedehopf, Kauz und Schwarzspecht. Außerdem sei eine Anzahl von Tieren auf die lichte Mischung von Bäumen, Sträuchern, Magerrasen angewiesen, z.B. viele Schmetterlinge und ansitzjagende Vögel. Er bat die Botaniker, vom Idealbild des >>reinen<< Mager- oder Trockenrasens (siehe Garchinger Heide) abzugehen. Zoologischen Belangen kämen Heiden mit vereinzelt stehenden Bäumen und Sträuchern besser entgegen. Die Gesamtartenvielfalt könne dadurch erhöht werden.

Manfred FUCHS, Dipl.-Biologe beim Landesamt für Umweltschutz in München, behandelte das Thema >>Naturschutzstrategien zur Sicherung der Triften und Hutungen<<. Er berichtete, daß allein aufgrund der Biotopkartierung Bayerns von etwa 20 - 25 verschiedenen altartigen Weidelandschaftstypen ausgegangen werden könne. Trotzdem sei die Erfassung dieser wertvollen Reste historischer Kultur- und Halbkulturlandschaften unzureichend. Eine thematische Fachkartierung der Hutungen im Maßstab 1 : 5 000 sei dringend erforderlich und dies sowohl aus botanischer wie zoologischer Sicht. Soweit Weiden bereits Schutzgebietscharakter haben, wie etwa die Sandharlandener Heide, die Nöttinger Viehweide, sei eine Neufassung der Schutzgebietsbestimmungen im Sinne dynamischer Landschaftsentwicklung und -pflege notwendig. Pflegemaßnahmen in alten Viehweiden würden bisher nur sehr sporadisch durchgeführt, so etwa die Entbuschung der Berglerner Schafweide. Das beste Weidelandschaftspflege-Management sei die Wiederherstellung jener Weidenutzung, die zur Entstehung dieses Landschaftstyps geführt habe. Der Staat könne hierzu nur subsidiäre Hilfe geben.

In der Zusammenfassung der Referate kam deutlich zum Ausdruck, daß man nicht zur alten Waldverwüstung durch die Weidewirtschaft früherer Zeiten zurück will, daß aber die letzten 17 000 ha der verbliebenen traditionellen Altweiden Bayerns dringend gesichert werden müssen. Er forderte nicht in erster Linie Geld, sondern vielmehr die Bereitschaft, solche Flächen aktiv zu erhalten. Schafe und Rinder fressen und >>pflegen<< umsonst, zudem sind viele Weiden in Allmende, d.h. Gemeindebesitz. Der uralte Wald-Feld-Weide-Konflikt ist durch gegenseitiges Verständnis zugunsten der Weidereste zu bereinigen. Bayern kann auf die

Schönheit der Weiden gerade im Industriezeitalter auf die >>Augenweide<< nicht verzichten. Es sei denn, man begnügt sich künftig mit den Bildern der romantischen Maler und läßt die Gemälde von Kaspar David Friedrich, Kobell und Waldmüller einzige Zeugen kulturlandschaftlicher Vergangenheit sein.

Dr. Josef HERINGER

PS: Prof. Dr. Karl BOSL war leider an der Teilnahme des Seminars verhindert, stellte aber freundlicherweise der Akademie seinen vorgesehenen Vortrag für die Veröffentlichung in diesem Seminarbericht zur Verfügung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [6_1983](#)

Autor(en)/Author(s): Heringer Josef

Artikel/Article: [Seminarergebnis 5-7](#)